Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1989-1990)

Heft: 29

Rubrik: FRAZ-Leserinnenreise Mockba

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MOSKBA FRAZ-Leserinnenreise

Moskau retour – so lautete unser Angebot in der vorletzten Nummer. Am 27. November ging's los mit Aeroflot und sechzehn Frauen. Und Frauen in Moskau wollten wir kennenlernen. Wir sprachen mit Vertreterinnen des sowjetischen Frauenkomitees, mit Ärztinnen, mit Lehrerinnen, Studentinnen... FRAZ-Leserinnen berichten über ihre persönlichen Eindrücke.

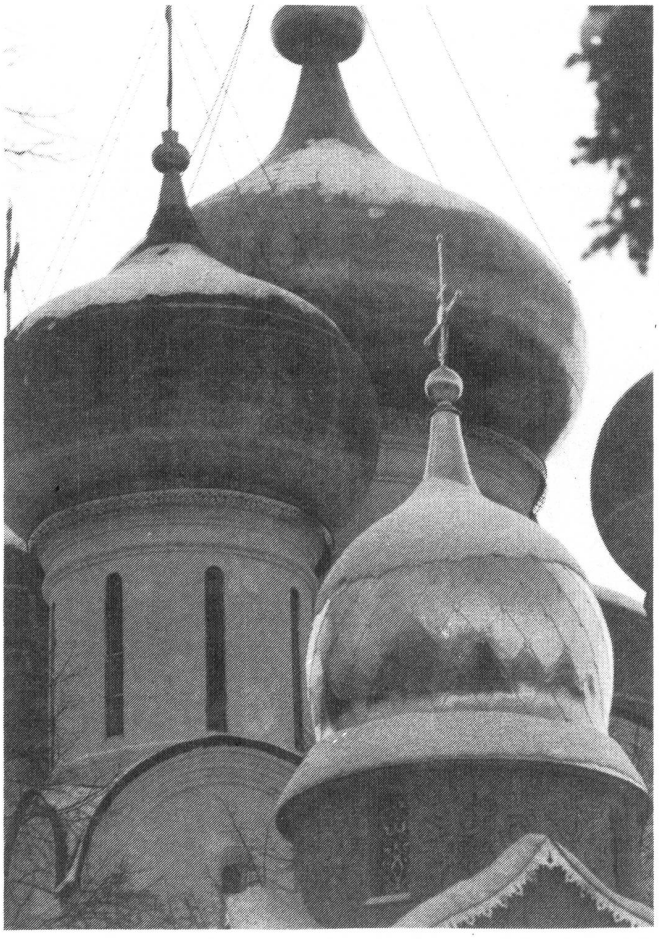
Fast wie ein Traum

Moskau. Moskau!

Ja, Moskau. Wer fährt dorthin, wann, warum, und mit wem? «Eine Frauenreise zum Thema 'Die Stellung der Frau in der Sowjetunion'». Frauen heute, früher – und ich. Und nicht nur das, eine ganze Stadt, ein ganzes Land in einer Stadt erleben, aufspüren, einatmen. Moskau – Moskva. Eine noch ungenannte, fast traumhafte Verheissung birgt dieses Wort und verspricht, heute schon, zugleich, eine Reise dorthin, eine russische Reise in den Winter.

Gedanken an Marina Zwetajewa, die in Moskau wohnte, arbeitete und auch schrieb, vor allem schrieb, blitzen auf, und an Kandinsky... Viele kündigen sich an, von denen ich noch gar nichts weiss.

Die Verlockung wird unwiderstehlicher, konkreter, aber auch tiefer. Von ihr und mit ihrer Kraft spannt sich ein Bogen bis zur Angst vor dem Unbekannten, dem verwunschenen Fremden, Gefährlichen, und weiter, vielleicht bis wieder zur Verheissung. Ein ganzer Wall von gegenstandsloser Hinwendung und Zuneigung überfällt mich: Sollte dieses Land, nach jahrhundertelangem Verbot und dem Totschweigen alles Lebendigen, nun plötzlich zur erfahrbaren Welt werden für mich?



Als unsere Aeroflot-Maschine auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo-2 landet, versinken die grünschwarzen Wälder und die Schneefelder bereits in der Dämmerung; es ist Abend geworden. Etwas unvermittelt, aber mit der Gewissheit, dass die unvergessliche Reise begonnen hat, sind wir angekommen. Beim Aussteigen heisst es «do swidanja – auf Wiedersehen». Also ist der erste Gebrauch der russischen Sprache, die Begrüssung des Landes, ein Abschiednehmen. Ein kurzes wehmütiges Loslassen alter Geschichten und ein mutiger Schritt in die unbekannte und bald vertraute russische Welt.

Die darauffolgende Woche ging vorüber fast wie ein Traum: intensiv und verdichtet, beinahe wirklicher als «das Leben». Wirklicher zum Beispiel in der akuten Kälteempfindung. Der Wind war so eisig, dass er alles durchdrang bis ins Innerste; er schien sich gar nicht darum zu kümmern, dass es Menschen gibt. Der Wind war gewissermassen er selbst, ungebremst, blies sein weites kaltes Wesen ungerührt in unser Herz. Auch die Kälte war ganz angefüllt davon und die Luft, ungesättigt an Düften, trocken, voller Weite. Diese Kälte schärfte die Wahrnehmung, die einzelnen Gegenstände traten plastisch hervor: der Schnee war weisser, der Rote Platz – vor allem am ersten und letzten Abend – erhabener: Krasnaja Ploschtschad!, das Essen, wenn es gut war, um vieles besser und der Markt Tscheremuschkij Rynok vielfältiger und eindrücklicher. Umgekehrt legte diese Kälte aber auch wie einen Schleier zwischen uns und Moskau, liess uns die Menschen fremd und unzugänglich erscheinen.

Frauenreise...! Ohne unsere offiziellen Verabredungen mit der Redaktion der «Sowjetfrau», dem Frauenkomitee, der Schule «mit erweitertem Deutschunterricht» etc. wäre unsere Reise überhaupt nicht das gewesen, was sie war. Diese Treffen und Gespräche, waren sie auch geprägt von Ungenauigkeiten und manchen Missverständnissen, dann wieder aufgelockert-unterbrochen von Musik, Tee und Gebäck, hinterliessen unterschiedlich starke, äusserst gemischte Gefühle, aber sie nahmen unserer touristischen Oberflächlichkeit ein wenig die Spitze. Hatte nicht Alexandra Alexejewna Musyrja selbst, die stellvertretende Chefredaktorin der «Sowjetfrau», die Modeschau, die sie zu unserer Unterhaltung (oder Belustigung...?)

inszeniert hatte, ein wenig ins Lächerliche gezogen, als sie tänzelnd und wippend, wie eines der Mannequins, ins Zimmer trat, erhobenen Hauptes und humorvoll herablassend?

Die grösste Nähe aber entstand im Eintauchen in die Stadt selbst. Mit nicht nachlassender Begeisterung durchstreifen wir Strassen, Brücken und Plätze, folgen Spuren, machen ungezählte Entdeckungen, frieren uns Finger und Zähne ab an einer Glace (bei mindestens –5 Grad C), die auch nach zehn Minuten um nichts weicher geworden ist, gekauft an einem dieser kleinen Stände: Moroschonoje. Oder wir fahren Metro bis Kropotkinskaja, geniessen die Bilder im Puschkin Museum (das Marina Zwetajewas Vater 1912 gegründet hatte), suchen dann hoffnungsvoll ein Café und finden eine kleine Stehbar um die Ecke – der Kaffee ist stark und süss, duftet betörend nach Zimt. Und in diesem Duft ist Moskau wie ein wirkliches (sozialistisches) Winter-Märchen enthalten: der weissverschneite Kreml und die abendroten Rubinensterne, die Menschen mit den Pelzmützenköpfen, die eilig durch die Strassen gehen und heftig und unfreundlich drängen oder herzlich russisch drauflosreden. Stark und süss und voller Leben. Noch ein letztes Mal gehen wir über die Brücke, die Moskva unter uns ist gefroren, in unserem Rücken leuchten die Wasilij-Kathedrale und der Rote Platz. Do swidanja.

Brigitte Schällibaum

Ein Tagebuch

4. Dezember

Nun habe ich eine ausgiebige warme Dusche hinter mir und fühle mich nach der langen Rückreise wieder warm und sauber. Ich mache mich daran, all meine Eindrücke auf irgendwelche Art zu verarbeiten. Eine Woche mit 16 Frauen unterwegs in Moskau – auf den Spuren der dort lebenden Frauen. Es wird wohl ein subjektiver Bericht werden, da es mir gar nicht möglich ist, aus all dem Gesehenen ein objektives Bild zu formen.

27. November

17.15 Ortszeit, Moskau. Landung auf dem Flughafen. Wir stehen Schlange vor der Passkontrolle. Ein unangenehmes Gefühl beschleicht mich unter den scharf musternden Blicken des schönen Russen hinter der Glasscheibe. (Wieso sind all diese Beamten Männer?) Eine prallgefüllte Wartehalle vor der Zollabfertigung. Wir sind müde. Vom schummrigen Licht und dem unglaublichen Qualm schlafe ich beinahe ein. Seit 05.00 bin ich unterwegs. Endlich sind wir alle durch die Kontrolle. Geldwechsel. Ich halte meine ersten Rubel in den Händen. Dank dir o Russland, dass deine Noten und Münzen so klein und handlich sind! Unser Reiseleiter Alexander, in seiner Pelzmütze nicht von allen anderen zu unterscheiden, schwirrt in der Halle umher. Wir beschliessen, draussen auf den Bus zu warten. Es knallt mir kalte, von Autoabgasen verpestete Luft entgegen. Vermummung. Ich presse mein Tuch aufs Gesicht, um überhaupt atmen zu können. Transfer zum Hotel. In Moskau erscheint mir zu dieser Tageszeit alles etwas düsterer, dunkler und trauriger als in der Schweiz.

Wir wohnen gegenüber von Genosse Gorbatschow. Für uns mehr von Bedeutung, dass auch Genossin Gorbatschowa dort lebt. Ich schnappe Witze auf: Sollen wir ihr die Lesben-FRAZ in den Briefkasten werfen? Oder mal zum Kaffeetrinken vorbeigehen? – Übermüdet. Der Hotellift hat so seine Tücken. Wer nicht schnell genug hineinspringt, steht vor verschlossenen Türen. Anfangs schafft die ganze Gruppe es nicht, die Türen offen zu halten. Alexander wird sauer; nennt uns nicht mehr «meine lieben Damen». Wir greifen ins sozialistische Liftsystem ein – ein schweres Delikt. Grölend stehen wir vor den Türen. Zu Gabi stürzen gleich zwei Typen ins Zimmer, um Geld zu wechseln. Der Schwarzmarkt floriert. Im Lift fummelt einer an meinem Rücken herum. Ruhe bewahren. Nicht gleich am ersten Abend motzen. (Wieso eigentlich nicht?) Zum Essen Lachs als Vorspeise. Das weitere Menu ist ungeniessbar. Reis mit Gummihuhn. Es kann also nur noch besser werden. Ab morgen esse ich vegetarisch.

28. November

10.30. Roter Platz. Es weht ein eisiger Wind. Wir befinden uns auf Stadtrundfahrt. Eingepackt in Schals, Mütze, Handschuhe, Stirnband überlege ich mir die Vorteile einer Pelzmütze. Weiterfahrt. Zwar sehen wir durch die Busscheiben nicht allzuviel; aber was ich sehe, fasziniert mich. Nachmittags Besichtigung des Jungfrauenklosters. Die Sonne bricht durch den Nebel. Wir erleben die goldenen Kuppeln, die roten und weissen Mauern, eingetaucht in schönstes Gegenlicht des beginnenden Sonnenunterganges.

Abends «Einkaufsbummel». Es gibt hier nichts. Jedenfalls nichts, was eine Westlerin verleiten könnte, in einen Kaufrausch auszubrechen. Ich erstehe drei Poster für meine sozialistischen Propagandazwecke.

Der Schwarzmarkt im Hotel blüht. Ein Typ holt an einem Abend Fr. 300.- bei uns ab. Ich tausche weiterhin tapfer offiziell. Der Kurs ist zwar neunmal schlechter, dafür habe ich nicht das miese Gefühl, den Staat noch mehr unterlaufen zu helfen.

29. November

Frauentreffen. Endlich. Zuerst ein Meeting mit Vertreterinnen der Zeitschrift «Sovietfrau». Drei der fünf Anwesenden sind Männer. Doch, doch, die Mehrheit der Redaktorinnen seien Frauen, versichert uns die stellvertretende Chefredaktorin, die anwesende deutschsprachige Redaktion sei eine Ausnahme. Sie erzählen vom Aufbau ihrer Zeitschrift. In der ersten Pause eine Showeinlage, eine Folkloregruppe. Ich bin völlig verblüfft, sind wir doch an einem offiziellen Treffen und diskutieren über einige ziemlich heikle Themen. Weiter in der Diskussion. Durch die Perestrojka seien die Leserinnenbriefe häufiger und vor allem kritischer geworden. Hauptsächlich Arbeiterinnen aus dem arabischen Teil der Sowjetunion würden sich mehr zu Wort melden. Diese Briefe könnten natürlich nicht alle veröffentlicht werden. Aber man gebe sich Mühe. (Höre ich da unterschwelligen Rassismus heraus – unter Frauen?)

Probleme wie Mehrfachbelastung von Frauen und Alkoholismus werden angeschnitten. Auf Fragen nach Geburtenregelung und Gewalt gegen Frauen erhalten wir zwar ausführliche, aber für mich oberflächlich und ausweichend erscheinende Antworten. Sehr viele junge Frauen hätten einige Abtreibungen hinter sich – Abtreibung wie bei uns die Pille, frage ich mich, vom Männerstaat propagiert und vermarktet? Gewalt gegen Frauen soll kaum vorkommen. Na ja, da erübrigt sich für mich ein Kommentar. Als weitere Pauseneinlagen sehen wir einen Zauberkünstler und eine Modeschau. Magersüchtig wirkende Mannequins führen uns Kleider vor, die sich auch bei uns höchstens Frauen aus den obersten Gesellschaftsschichten leisten können. (Wie war das doch gleich mit den Klassen im Sozialismus?)

Am Ende des Meetings denke ich mir, dass die Unterdrückung der Frauen überall auf der Welt ähnlich abläuft. Auch bei uns sind Frauen Doppel- oder Dreifachbelastungen ausgesetzt. Lange Zeit war auch bei uns Gewalt gegen Frauen (insbesondere in der Ehe) ein Tabu. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Chancengleichheit bei der Berufswahl, bessere Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder von berufstätigen, alleinstehenden Müttern, Geburtenregelung, Abtreibungen... all dies sind Themen, die wir in der westeuropäischen Frauenbewegung ebenso kennen. Auf dem Rückweg ins Hotel erzählt Alexander von den grossen Hoffnungen in die Perestrojka. Dass das Volk nun bereit sei, die Fehler der Vergangenheit zu sehen und etwas Neues anzufangen. Dass in der Vergangenheit immer alles habe totgeschwiegen werden müssen. Jetzt müsse mann reden, diskutieren.

30. November

Leninmausoleum. Ich erfreche mich, vor dem Grab des unbekannten Soldaten eine Zigarette anzuzünden. Sofort pfeift mich die Miliz zur Ordnung. Im Mausoleum herrscht andächtige Stille. Ich gehe an W.I. Lenin vorbei. Für mich ein denkwürdiger Moment. Nachmittags fahren wir in den Kreml. Ich bin völlig weg. So schön hab' ich mirs nicht vorgestellt. Es schneit stark, wird langsam dunkel. Wie schon so oft in den letzten Tagen gehen mir Märchenphanta-

MOSKAU

sien durch den Kopf. Die russischen Märchen aus meiner Kindheit vermischen sich mit dem, was ich sehe, und ich denk', ich steh' mittendrin. Das Nachtessen verläuft etwas zu sehr gediegen für meinen Geschmack. Ich fühle mich fehl am Platz. Dafür entwickeln sich rund um den Tisch viele interessante Gespräche. Ein glanzvoller, fröhlicher Abschluss eines «märchenhaften» Tages.

1. Dezember

Heute morgen besichtigen wir eine Schule. In einer Klasse gestaltet sich der Unterricht in reinem Abfragen. Ich meine, die Ideologie des Systems deutlich herauszuhören. Das fällt mir auf, weil ich in der Schweiz sehr viel subtiler geformt und «indoktriniert» wurde. Das Empfangsprogramm der SchülerInnen beinhaltet auch ein Kulturprogramm. BRD-Volkslieder und Gedichtrezitationen mit tierischem Ernst und strammer Haltung. Gabi gibt noch ein Lied zum besten, alle sind begeistert, und auf der Rückfahrt bricht eine grölende Singerei aus. Ich bin glücklich, fühle mich stark.

Abends ist ein Treffen mit Jugendlichen einer Sprachhochschule organisiert. Im Laufe des Abends komme ich mit verschiedenen Leuten ins Gespräch. Wieder höre ich eine andere Schilderung des Lebens in der UdSSR. Ich habe inzwischen echte Probleme, mir daraus ein einigermassen realistisches und objektives Bild zusammenzuflicken. Da spielen Faktoren mit wie die einzelnen Gesprächspartnerinnen, die Eindrücke auf der Strasse, all die Vorurteile, die ich mitgebracht habe, mein eigenes sozialistisches Idealdenken...

2. Dezember

Ausflug in die Klosterstadt Zagorsk. Eisig kalter Bus. Die Eisblumen an der Scheibe sind zwar wunderschön, aber leider ein Zeichen für absolute Kälte. Ich kann diesen Tag nicht recht geniessen, taue bis zurück im Hotel nicht mehr auf. Zudem bin ich vom sinnlos vollgestopften Programm inzwischen übermüdet.

3. Dezember

Wir fahren in eine medizinische Kooperative. Ich erfahre, dass in der sowjetischen Psychiatrie Elektroschocks angewendet werden. Dies wird sogar mit einem gewissen Stolz bestätigt. (Kommt ja auch bei uns wieder mehr auf!) Ich fühle mich etwas abgespeist durch die nichtssagenden offiziellen Antworten auf alles. Ich will mir immer das Wesentliche heraussuchen, das mir Aufschlüsse über die reale Welt geben könnte. Und dann nervt's mich wieder. Menschin, das sind doch Frauen da, wir reden über unsere Körper, unser Leben, unsere Wünsche. Wir sind doch alle Schwestern, kennen die gleichen Probleme, Freuden und Schmerzen und doch – die Systeme und vor allem die Männer trennen uns. In jeder Beziehung. Deshalb fällt mir zum Fazit dieser Reise nur ein Satz ein, der zwar ursprünglich auch von einem Mann stammt, den ich aber für uns Frauen abändern möchte, nur für uns:

Frauen aller Länder vereinigt euch!!! *Fränzi Wittmer*

Das Leben abwarten

In Moskau ankommen, heisst vorerst einmal warten. In einer Schlange warten, bis frau den Einreiseschalter passieren kann. Endlich an der Reihe beschleicht mich schon ein leises Unbehagen, wie der Passbeamte für mehrere Minuten abwechslungsweise in meinen Pass und dann wieder in mein Gesicht schaut, und es geht auch nicht weg, wenn ich mir sage, dass er ja alle gleich behandle. Es geht in diesem Land – so scheint es mir – alles nur langsam vorwärts. Es ist aber nicht dieselbe leichtzunehmende, ja fröhliche Langsamkeit wie in den tropischen Ländern, die mir dort manchmal das Gefühl gibt, dass Probleme sich von selber lösen, wenn man/frau ihnen nur die nötige Zeit gibt. Sondern es ist eine verbissene, kaltwirkende Langsamkeit.

Dann die für mich in jeder Stadt, in der ich zum erstenmal ankomme, immer wieder spannende Fahrt vom Flughafen zur Stadt. Es geht lange, bis ich realisiere, dass Moskau so eintönig auf mich wirkt, weil jegliche Farbtupfer in Form von Reklamen oder bunt dekorierten Schaufenstern fehlen. Wie oft, und besonders zur Weihnachtszeit, habe ich mich bei uns schon geärgert, wenn mir von den Plakatwänden lauter glückliche «Männer, die über ihre Verhältnisse lieben» und «Frauen, die ihr eigenes Bankkonto haben» entgegenlachen. Ganz zu schweigen von all dem Luxus und Überflüssigem, das bei uns in den Schaufenstern angeboten wird. Aber nur noch einkaufen können, was gerade erhältlich ist und das in kleinen, karg eingerichteten Läden? Es würde mir sicher auch schwerfallen, wenn ich bei einem bestimmten Kleidungsstück zwischen drei bis fünf Modellen zu wählen hätte, statt genüsslich vor dem endgültigen Kauf hier und dort ein wenig zu wühlen.

Eine weitere, besonders in fremden Städten bei mir beliebte Beschäftigung, nämlich mich in ein Café oder Restaurant zu setzen und Leute zu beobachten, muss hier wegfallen. RussInnen trinken ihren Kaffee oder Tee, wenn überhaupt auswärts, in kleinen, nur funktionell eingerichteten Stehbars oder kaufen sich gar bei minus zehn Grad und mehr ein Glace beim Händler, der in einem kleinen Holzhüttchen sitzt, fast wie bei uns die Marroniverkäufer, nur noch unkomfortabler. Umso schöner und schon ein wenig speziell war es, als eine Kollegin und ich schlotternd und nur noch darauf bedacht, irgendwo ein halbwegs warmes Plätzchen zu bekommen und etwas Warmes zu trinken, in der Nähe des Kremls eine hübsche Bar entdeckten. Als wir dann kurz darauf einen dampfenden, mit Zimt bestreuten Kaffee vor uns hatten und dazu eine russische Süssigkeit verzehrten und unsere vom vielen «Stadt-Streichen» müden Beine von einem der spärlich vorhandenen Barstühle hängen liessen, kam so etwas wie Ferienstimmung auf.

Im Gegensatz zu den auf uns etwas armselig wirkenden Läden und «Verpflegungsstätten» sind die Strassen breit und grosszügig angelegt, vor allem auch die Plätze mit ihren riesigen Monumenten. Diese Monumente würden, wie uns von unserem lokalen Reiseleiter erklärt wurde, immer einen besonders heldenhaften und gescheiten Mann/Krieger ehren. Auf unsere Frage, wo denn die Denkmäler der Frauen seien, antwortete er uns, dass, wenn eine Frau es verdiene, sie ebenfalls ein solches bekäme... Für die russische Frau wartet nach einem Achtstunden-Tag in Fabrik oder Büro der Haushalt mit dem zeitraubenden Einkauf. Hat sie nicht eine bereits pensionierte Mutter, die ihr hilft, bleibt alles, auch die Erziehung der Kinder, an ihr hängen. Denn der russische Mann, wie wir auf unserer Reise immer wieder bestätigt bekommen – führt in der Regel immer noch das Leben eines Paschas. Auch die Schwangerschaftsverhütung ist allein in ihrer Verantwortung (Sterilisation sozusagen unbekannt), und da es schwierig ist, die Pille zu bekommen, hat sie meistens mit 25 bereits mehrere Abtreibungen hinter sich. Wen wundert es da, dass sich junge russische Frauen immer weniger für eine Heirat interessieren. Es kommt vor, dass geheiratet und nach einem Jahr wieder geschieden wird alleine aus dem Grund, dass man als Paar ein, zwar meist winziges Appartement bekommt, was für Alleinstehende offenbar fast unmöglich ist.

Ja, man arrangiert sich, hilft sich, so gut es geht. Die Leute scheinen mir nicht unzufrieden, nur mir kommt vor, als würde man/frau immer auf etwas warten, das demnächst kommen sollte. Wie wenn das Leben nicht ganz stattfinden würde oder erst für morgen geplant wäre.

Jacqueline Dossenbach

MOSKBA

FRAZ-Leserinnenreise